

Das zweite Jahrtausend

Der Buddhismus brachte neue Anschauungen und neue Kultgebräuche. Statt der Opfer an Tieren und Feldfrüchten wurden Räucherkerzen verbrannt. Allmählich fanden die alten Kunstformen auch für die neue Religion Verwendung und aus Gefäßen, die einst zum Darbringen der Opfer der Natur an die uralten Götter erfunden waren, stiegen wohlriechende Dünste zu Buddhas Ehre gen Himmel. Die gleiche Art wurde seit dieser Zeit auch in den Ahnenhallen und in den Konfuzius geweihten Tempeln (Abb. 244) angewendet.



Abb. 244 Opfertisch vor dem Altar des Konfuzius mit Räuchergefäß und zwei Leuchtern an den Seiten; zwei Vasen mit Metallblumen auf Seitentischen. Im Konfuziustempel, Peking
(Aus: Bushell, Chinese art, Bd. I)

In der Tang-Sungzeit war die alte Tradition der Formen und Ornamentik noch allmächtig, aber die Linienführung (Abb. 245) ist eine völlig veränderte. Der wuchtige Kessel war früher der wichtigste Teil der Urne, dem Henkel und Füße nur ihrer praktischen Bedeutung entsprechend angefügt waren. In der luxuriösen malerischen Zeit der Impression war ein neues Schönheitsideal entstanden. Elegante Linienkurven mit dem Reflexspiel des Lichtes auf der fein geglätteten Fläche wurden begehrt. So wurden die im praktischen Gebrauch unwesentlichen Henkel zum Hauptträger der geschwungenen Linienführung, die sich in den stark hervortretenden Füßen fortsetzt, während der Kessel unter dem breiten Halse völlig ver-

schwindet. Die Zweckmäßigkeit wurde verdrängt durch eine rein ästhetische Freude an Linien und Formen. Aus einer Zweckform war eine dekorative Zierform geworden.

In der Mongolenzeit drangen neue Techniken und Formen nach China. Unter den Mingherrschern (1368—1644) entstand neben der Nachbildung antiker Gefäße eine Blütezeit raffinierter moderner Techniken, die unter der jetzt regierenden Dynastie weiter gepflegt wurden. Die alten Vorbilder blieben zwar stets beibehalten, aber daneben entwickelte sich ein Mischstil aller bisher kennen gelernter Stile. Besonders Pflanzenornamente (Abb. 247), Drachen, Löwen (Abb. 246, 250) und Fabeltiere sowie mehr realistische Darstellungen der Haus- und Hoftiere wurden bevorzugt. Die ernste, ruhige, einfache Form wurde aufgelöst in viele geschwungene Linien und Schnörkel, die im unruhigen Durcheinander reich und üppig wirken, aber nicht jene feierliche Größe antiker Kultgefäße in sich tragen. In dem Gewoge der Schnörkel erinnern nur noch einzelne gerade Linien, die zum Beispiel am Rand zum Deckelaufsatz technisch notwendig blieben, an die



Abb. 245 Räuchergefäß, im antiken Stil der Opfergefäße, Bronze. Runder flacher Kessel auf drei Füßen, hoher Rand mit Wulst, hochgeschwungene seitliche Henkel. Sammlung Knuth, Tsinanfu, Sungzeit, 960 bis 1280 (Originalaufnahme)

antiken Gefäße. Statt monumentaler Zweckgeräte wurden überladene Ziergeräte geschaffen. Nicht ernste Würde, sondern reicher Luxus entsprach dem Geiste der Zeit. Nicht mehr war es das heilige Gefäß für den Gottesdienst, sondern ein Dekorationsstück im Palast und Haus. Die aristokratische Kunst der Kultgeräte war demokratisiert.

Auch ist zu beachten, daß neue

Materialien und Metallegierungen in Mode kamen. So wurden z. B. Zinngeräte für den praktischen Gebrauch, besonders Teekannen (Abb. 242, 248), sehr beliebt.



Abb. 246 Räuchergefäß, unter Verwendung antiker Form, vierseitig, kurzer Kessel mit hohem Hals, auf vier Füßen, mit ausladenden, hochgeschwungenen Henkeln. Deckel mit sitzendem Löwen, Bronze, Sammlung Knuth, Tsinanfu. Mingstück, 1368—1644 (Originalaufnahme)



Abb. 247 Rundes Räuchergefäß in antikisierender Form mit Blumen- und Rankenrelief, auf Elefantenkopffüßen, mit Deckel mit durchbrochenem Rankenmuster, oben liegender Elefant mit Vase auf Rücken, Bronze. (Aus: Catalogue of various archaic and other Chinese bronzes by Cl. Cary, New-York) Text s. S. 145, 148



Abb. 248 Teekanne, Zinn, mit tönernem Einsatz, 19. Jahrhundert (Originalaufnahme)



Abb. 249 Kessel in Gestalt eines Hahnes, mit Bügel und Aufsatz mit Deckel, Bronze, Reliefuß, graviert, Museum Cernuschi, Paris, Mingstil, 1368—1644 (Originalaufnahme) Text s. S. 148



Abb. 250 Vierseitiges Räuchergefäß auf vier „Vielfraß“-füßen mit flachen Löwenhenkeln, Deckel mit durchbrochenem Wolkenmuster und sitzendem Löwen mit Kugel, Bronze, mit hohem Relief, auf Holzgestell mit eingelegter Jadeplatte (Aus: Catalogue of various archaic and other Chinese bronzes by Cl. Cary, New-York)



Abb. 251 Räuchergefäß, Pferd, mit durchbrochenem Sattel als Deckel, aufgezümt, Seitenleder mit Reliefverzierung, auf eckigem Untersatz, 18. bis 19. Jahrhundert
(Aus: Catalogue of archaic and other Chinese bronzes by Cl. Cary, New-York, 1906)

infolgedessen das abgestufte Einordnen der einzelnen Teile in das Ganze entsprechend ihrer Bedeutung zu der Gesamtwirkung ganz vernachlässigt wurde.

In dieser Weise ist das antike Vogelgefäß (Abb. 221, d, f) zu einem Haushahn (Abb. 249) umgeformt, bei dem in kleinlichster Weise alle Details ausgearbeitet sind, während der Hahn selbst trotz eines gewissen Naturalismus, völlig unorganisch wie ein Kinderspielzeug wirkt.

An Stelle des wuchtigen Hippopotamus, in seiner gedrungenen, dickbauchigen Gestalt, in ruhiger Pose (Abb. 221, a—c), sind elegante Pferde und Hirsche (Abb. 251, 252), die kokett die Füße heben und die Köpfe verrenken, bevorzugt. Aus dem Wein-gefäß ist ein Räuchergefäß geworden, und aus den

Die Formen blieben einfach und glatt. Reichere Stücke kommen mit eingravierten Pflanzenmotiven vor. Um die Sauberkeit zu erhöhen und die Flüssigkeit warmzuhalten, sind die Metallkannen häufig innen mit einer gebrannten Tonschicht gefüttert.

Technisch fand eine viel präzisere und schärfere Ausarbeitung der Ornamente im einzelnen statt. War in der alten Zeit ein weicher Übergang des Reliefs in die Fläche bevorzugt, so wird jetzt jeder Schnörkel stark herausgearbeitet (Abb. 247). Es ist charakteristisch, daß dem nebensächlichen Ornamente die gleiche Bedeutung beigelegt

wurde wie den Hauptformen, und



Abb. 252 Räuchergefäß, Hirsch, mit durchbrochenem Sattel als Deckel, aufgezümt, Seitenleder mit Reliefverzierung, auf eckigem Untersatz, 18. bis 19. Jahrhundert
(Aus: Catalogue of archaic and other Chinese bronzes by Cl. Cary, New-York, 1906)

durchbrochenen Sätteln steigt der Dampf des Räucherwerkes, das im hohlen Bauch verbrannt wird, empor. Die Ausführung ist technisch in mancher Beziehung kunstvoller als in der Antike, aber die Wirkung kleinlicher und mehr gekünstelt.

Genau die gleichartige Umarbeitung zeigt die Ausführung einer großen Vase (Abb. 253), die technisch als ein Meisterwerk dieses Stiles angesehen werden kann. Die zierlichen Reliefs, mit Silber ausgelegt, erhöhen die Farbwirkung auf dem dunklen Bronzeuntergrund. Eine saubere, feine Arbeit, der nur die wuchtige Wirkung antiker Kultgefäße fehlt.

Die Entwicklung des Opfergefäßes (Ting) zum Räuchergefäß der Sungzeit haben wir bereits kennen gelernt. Desgleichen die weitere Auflösung der geschlossenen Form in der Mingzeit zu einem koketten Liniengefüge, das den Zweck kaum noch erkennen läßt. Eine weitere Umgestaltung wurde in der Mandschuzeit durchgeführt (Abb. 254). Die Urne tritt völlig zurück vor dem reich ausgestalteten Deckel, der in Form und Linie die Gesamtwirkung beherrscht. Als Henkel klettern zwei Löwen in naturalistischer Lebendigkeit auf den Deckel, der aus Pflanzenblättern gebildet wird, während ein drittes Tier schon den Gipfel erreicht hat und mit hoch in die Luft gerecktem Kopfe sein Siegeslied anzustimmen scheint. Die Figuren sind voller Leben. Das sind nicht mehr stilisierte, symbolische Phantasiegestalten, sondern nach der Natur studierte Hundekörper. Es ist das Produkt einer neuen Zeit, ein kunstreiches Luxusstück des reichen Hauses zur Bewunderung der Technik, kein heiliges Gefäß, um zum ernstesten Opfer verwendet zu werden. Mit dem Geist der Zeit hatte sich auch der Kunstgeschmack verändert.

Alle kennengelernten verschiedenen Stile und Formen sind bis auf den heutigen Tag in Übung (Abb. 255). In unzähligen Variationen sind sie in den 2000—3000 Jahren, seit ihrer Entstehung, in guter und schlechter Ausführung immer und immer wiederholt. Viele Bronzen sind verkommen, viele in kriegerischen Zeiten und bei Hungersnot eingeschmolzen, aber unendliche Massen füllen die Wohnungen der Chinesen und Europäer.

Wirklich gute Stücke in Qualität und Form sind selten auf der ganzen Welt, besonders von vorchristlichen Stücken sind nur noch sehr wenige auffindbar. Wie ich schon früher sagte (Bd. I, S. 70), gehört die Behauptung, daß noch „viele“ Stücke vorhanden sind, in das Reich der Fabel. Nach Europa sind nur vereinzelt Originale zufällig verschlagen, und die geringe Zahl in Japan



Abb. 253 Vase mit Deckel und zwei Henkeln, Bronze, Relief mit Silberinlage, Musée Cernuschi, Paris, Stil 18. Jahrhundert (Originalaufnahme)



Abb. 254 Räuchergefäß, bauchiger Kessel mit geradem Rand auf drei Füßen mit Fratze, Löwen als seitliche Griffe, Deckel mit Blattmotiv und sitzendem Löwen (später hinzugefügt), Sammlung Knuth, Tsinanfu, Mandschuzeit, 19. Jahrhundert (Originalaufnahme)

ergab sich auf der Ausstellung in Tokyo 1906. In Peking zahlen die Chinesen heute viele tausend Dollar für echte alte Gußarbeiten in guter Qualität und Erhaltung.

Die moderne Ausführung unterscheidet sich sehr erheblich von dem alten Guß der Bronze, nicht nur in Form und Dekor, sondern auch in bezug auf die Mischung

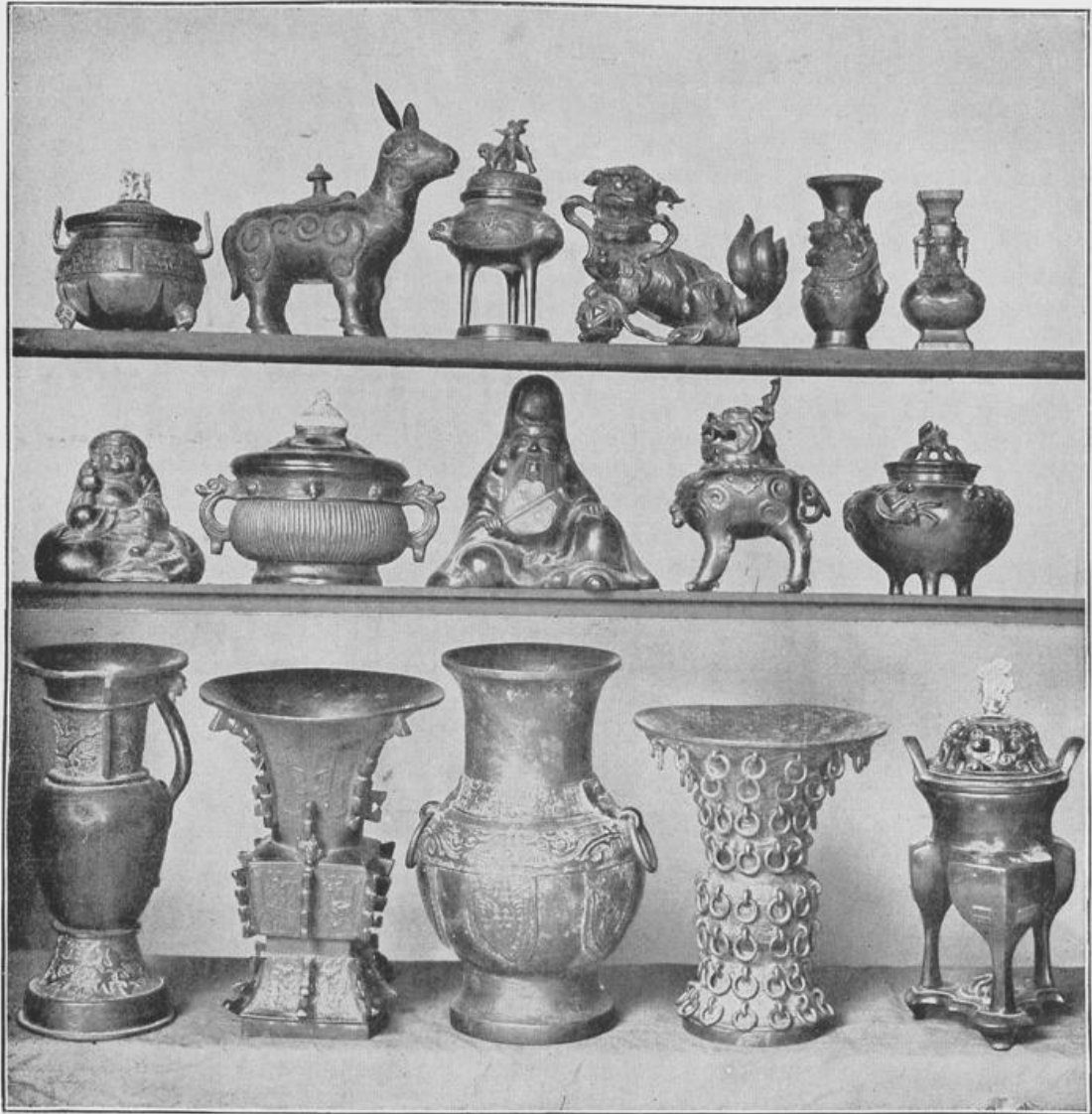


Abb. 255 Räuchergefäße und Vasen, Bronzen in verschiedenen antikisierenden Formen mit Reliefverzierung, moderne Arbeiten
(Aus: Katalog Lempertz, Köln)
Text s. S. 149—151

des Materials und auf die Behandlung der Oberfläche. Die schön gefärbte grüne Patina und die elegante Form der Bronzen der Neuzeit sind mit dem edelsteinartigen Lüster der alten Stücke nicht zu verwechseln. Dazu kommt in der Neuzeit eine Reihe von Fälschungsprozessen. So kann zum Beispiel durch gefärbten Wachsüberzug oder durch chemische Mischungen eine künstliche Patina hergestellt werden, die oft ein bestechendes Äußeres hat, aber sich zu den Originalen doch nur wie ein Simili zu einem Brillanten verhält. Gegen gewisse moderne Fälschungen gibt es ein sicheres Mittel. Jede echte Patina geht mit dem Metall eine unlösbare

Verbindung ein, aber jede künstliche Schicht ist mit Ammoniak lösbar und läßt das blanke, unverletzte Metall zum Vorschein kommen.

Dann kommt die Behandlung des Reliefs in Frage. Die alten Meister arbeiteten die Gußform so aus, daß die Gußhaut am fertigen Stücke unberührt bleiben konnte. In neuerer Zeit wird vielfach nachgraviert und nachzisiert, wodurch mancher verbesserte Effekt erzielt werden kann, aber die natürliche Gußhaut verloren geht. Ferner sind bei guten Stücken die Ornamente sauber der Fläche angepaßt, während bei handwerksmäßigen Arbeiten die Muster der Vorlagebücher zurechtgeschnitten oder Reliefbänder mit gravierten Rollen gepreßt werden, ohne Rücksicht, ob die Muster an den Kanten auskommen.

Am einfachsten und sichersten ist die Stilkritik an dem Liniengefüge des ganzen Stückes. Wenn wir die ganze Reihe der Typen der modernen Kollektion (Abb. 255) durchsehen und jede einzelne Form mit seinem Vorbilde von vor Jahrhunderten zum Beispiel im Konfuziustempel (Abb. 151) vergleichen, so werden wir am besten den Unterschied zwischen den Werken der Meister und ihren Nachahmern erkennen. Das Wort kann nur hinweisen, aber das lebendige Auge muß durch selbständiges Erleben den Unterschied verstehen lernen.

Klanggeräte

Glocken — Klangplatten

Die chinesischen Annalen erwähnen das Vorhandensein von Metallglocken schon aus ältester Zeit, aber wir besitzen keine Nachricht über Gestalt und Verzierung. Wir können annehmen, daß die ältesten Formen, die sich erhalten haben, schon bei dem Beginn der Bronzezeit erfunden und Zeitgenossen der Bronzegefäße aus der Shangzeit, also aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., waren. In den ersten Zeiten der Kriege und Revolutionen sind auch sie wie die Kultgeräte eingeschmolzen worden. Zahlreiche Glöckchen von Handgröße bis zur kleinsten runden Schelle wurden als Tempelgeräte und Zierstücke (Abb. 256) gegossen.

Die G l o c k e (Chung) der alten Zeit (Abb. 257) hatte einen geraden Mantel, dessen unterer Rand häufig gewölbt war. Reliefformate in dem bekannten archaischen Stile und Inschriften kommen sehr häufig vor. Die Glocken



Abb. 256 Kleine Glöckchen, Bronze, flache ovale Form mit Öse und schrägen Seiten, unten ausgebuchtet, Linearornamente in Relief, Sammlung Knuth, Tsinanfu, Choustil (Originalaufnahme)



Abb. 257 Glocke (Chung), Mantel in geradseitiger Form, unten ausgebuchtet, mit antikem Ornament in Relief und Buckeln zur Klangregulierung nach chinesischer Zeichnung, Choustil, lange Inschrift, der zufolge Herstellung vor 667 v. Chr. (Aus: Bushell, Chinese art, Bd. I)